

Goethes Nachttopf

Erinnerungen an meinen Besuch im Goethe-Haus

Neulich war ich nach sehr langer Zeit mal wieder im Goethehaus. Wie den weltweit berühmten Sohn Frankfurts damals, trieb es auch mich viel herum. Auch deshalb ist es wohl schon etwa 45 Jahre her, als ich damals ich mit meiner Schulklasse das erste mal dort war. Meine Frau ist eine Neu-Frankfurterin, und kam sehr gerne mit. Ich habe manche Erinnerungen an damals, war aber auch gespannt auf das heutige Museum.

Dieses wirkte auf uns natürlich beeindruckend, modern und toll gemacht, dazu informativ und dem großen Geist des Universalgenies Goethe würdig. Beinah könnte man sich drin verlaufen. Drei Schulklassen hätte man auf einmal hin durch führen können.

Doch für uns stand das alte Geburtshaus erst mal im Vordergrund. Welch ein Kontrast, wenn man aus dem Modernen den kleinen beschaulichen Hof betritt, um in das alte Haus zu gelangen!

Von uns beiden hatte jeder eine gewisse persönliche Erwartung, was es wohl zu sehen gab. Als Hobbykoch wollte ich natürlich die Küche zu erst wieder sehen. Diese ist natürlich nicht mit dem barocken Prunk eines Kochsaals im Weilburger Schloß zu vergleichen. Dafür aber so schön heimelig, klein und überschaubar. Für damalige Verhältnisse bestimmt auch sehr schick und funktionell. Ich hätte am liebsten gleich angefangen irgend etwas zu brutzeln. Vielleicht Aja Textors berühmte grüne Soße, die ich heute noch in etwa nach ihrem Rezept bereite. Vor meinem inneren Auge sah ich sie oder die Köchin die frischen Kräuter wiegen. Dann erst dieser Herd! Beinah einer Schmiede würdig. Doch es gab ja noch mehr, was ich unbedingt sehen wollte: Goethes Arbeitszimmer.

Ich meine mich zu erinnern, daß Details in diesem einen besonderen Eindruck machten, aber auch die Atmosphäre des Eindrucks. So als käme der Herr Geheimrat als Geist jeden Moment zur Tür herein, bedächtigen Schrittes zum Stehpult geht und nach der Feder und Papier greift, um etwas zu schreiben. Nicht etwa noch daß ich das Kratzen des Gänsekiels auch noch hörte... Doch bei diesem Besuch wurde ich enttäuscht: Nur ein Sekretär, ein Stehpult ohne Allem, ein Irgendwie kahl wirkender Raum, so als ob etwas fehlte. Sehr aufgeräumt und unnatürlich. Kein Tintenfaß mit Feder, Sandstreuer und Papiermappe. Auch meinte ich damals, den Geruch von Bohnerwachs noch zu erriechen. Oder liegt es daran, daß ich als Knabe eine bessere Imaginationsfähigkeit hatte?

Dann weiter in die Hausbibliothek. Fasziniert geriet mein Kopf wie üblich in Schiefelage, um die Buchrücken lesen zu können. Da war er wieder etwas. Der Geist des Dichterfürsten, des Universalgenies und Kosmopolit, des großen Sohnes Frankfurts. Bei uns zu Hause hatte mein Vater eine sehr bescheidene Büchersammlung. Querbeet sozusagen. Vieles angesammelt durch einen Buchversandhandel. Aber ein Buch faszinierte mich schon wegen des Äußeren und wenn man es in die Hand nahm. Ledergebunden, und ganz dünnes Papier, Taschenbuchformat nur, aber dafür sogar goldene Kanten!

Es war Goethes Faust beide Teile in einer Ausgabe von 1898. Und auch noch eine alte Bibel. Diese zwei Bücher und noch ein Rezeptbuch waren alles was er über die Zeiten und zwei Weltkriege hinweg irgendwie retten konnte.

Jedenfalls beschloß ich nach dem damaligen Museumsbesuch, den Faust zu lesen. Auch wegen des tollen Buches. Ich brauchte lange, aber nach einiger Zeit hatte mich die Faszination des für mich damals doch schweren Inhalts erreicht.

Wohlgemerkt war ich dem Alter, da ein Junge Karl May mit der Taschenlampe unter der Bettdecke liest, schon entwachsen.

Allerdings hatte ich anfänglich auch einen ganz bestimmten Grund, einen Antrieb: Ich wollte nämlich meinem Deutschlehrer imponieren, ihn irgendwie beeindrucken. In meinen frühpupertären Irrungen himmelte ich ihn an, nicht Goethe, denn der war ja tot. Er schien es zunächst nicht ganz zu glauben, denn er stellte mir die ein oder andere Frage zum Faust. Danach war er zwar immer noch recht streng, aber er lächelte mir öfter aufmunternd zu, jedenfalls kam es mir so vor.

Daß ich mich hier an diesem Ort auf einmal daran erinnerte...

Meine Frau riß mich von den Buchrücken und aus meinen Gedanken los. Sie zog es woanders hin: In Goethes frühestes Zimmer. Allerdings mußten wir erst einem munter zwitschernden Rudel Japanerinnen ausweichen. Nicht daß noch jede Stufe fotografiert wurde. Dann kamen wir wieder in ein großes Treppenhaus, ach so neuerdings Vorsaal genannt. Dort steht immer noch die riesige Standuhr, dieses technische Wunderwerk. Nie hätte ich gedacht, daß diese Uhr sie auch so faszinierte wie mich, denn sie zeigt sogar heute alles korrekt und aktuell an.

Ich wies sie auf die 5 Werke, welche aufgezogen werden müssen, und den Tanzbären hin, welcher sich auf den Rücken legt, wenn etwas aufgezogen werden muß. Den fand sie natürlich besonders süß.

Es war 10 Minuten vor 4, und nun wollte sie auch das Stundengeläut hören. Also saß ich diese ganze Zeit mit ihr auf der Bank neben der Aufpasserin der Uhr gegenüber und wartete bis schließlich das Läutwerk ertönte: Edel, vornehm und sehr dezent. Dann endlich das angebliche Geburtszimmer. Die erste Enttäuschung für meine Frau:

Keine Kinderwiege, keine lustigen Bildchen, kein Spielzeug, auch kein Schaukelstuhl für z.B. die Amme oder die Mutter. Nur ein leerer aber eleganter Raum wie alle.

Nun das Schlafzimmer als nächstes, und die zweite Enttäuschung. Wieder ein leerer Raum. Nicht mal ein heimeliges Himmelbett, keinerlei Bordüren oder ein Schminktisch mit Spiegel. Wo war eigentlich ein etwas intimerer Raum für die Dame, zum Beispiel zum an- und umkleiden? Oder ein noch intimeres Örtchen, zu dem nicht nur ein Kaiser sondern bestimmt auch ein Dichterfürst zu Fuß gingen? Nichts dergleichen. Nur leere sehr ähnliche, dennoch unterschiedliche Räume, ohne das geringste Wohnliche.

Irgendwie waren wir zwei innerlich ein klein Wenig enttäuscht, als wir schließlich das Museum verließen. Aber dennoch zufrieden, da wir an einen Teil der Frankfurter Kulturgeschichte erinnert wurden. Nicht den einer Bankenstadt, sondern auch als Stadt der Dichter und Denker, Wissenschaftler und Künstler. Der Stadt mit den meisten Museen bezogen auf die Einwohnerzahl.

Danach saßen wir unweit in einem Cafe am Friedrich Stolze Brunnen und sprachen noch lange über unsere Gedanken. Wohlgemerkt nicht über Goethe oder dessen Geburtshaus, sondern über Friedrich Stolze und auch über die Sinnschrift an dem ihm gewidmeten Brunnen:

"Der lebte nicht vergebens, auch ihm sei Dank und Sang, der ..."

Auch über so etwas kann sich ein Frankfurter oder eine Frankfurterin freuen.

Noch etwas: Goethes Nachttopf fanden wir auch nicht. Das wäre wohl etwas zu intim, und nicht nötig.

Udo J.W. Biermann 2013